

eigene Verantwortung und eigene Boshaftigkeit reflektiert. Dass die Autorin dies an persönliche Erfahrungen aus dem Kosovo-Krieg bindet, relativiert die thematische Polarisierung Schweiz-Lettland, namentlich die doch etwas plakative Kontrastierung einer leidvollen Geschichte im Baltikum mit einer sozusagen unbehindert blühenden Friedensinsel Schweiz. «Jeder macht sich schuldig, ob er will oder nicht», zieht Lysistrata im zweiten Teil Bilanz. Die Befriedung geht schief, die Festung der Frauen in Flammen auf.

Dass die beiden Teile nicht gänzlich auseinanderfallen, ist nicht nur den beiden Regisseurinnen (Zane Kreichberga und Christine Cyris) zu verdanken, die mit einheitlicher Kostümierung und Bühnenarbeiten, sondern vor allem dem Gesangsensemble selbst: Es vermag die innere Um-Stimmung von der Komödie zur Tragödie glaubhaft umzusetzen. Mehr als eine bloss gelungene Saisonöffnung wird der Kammeroperabend für die Gare du Nord, er repräsentiert nämlich auch das Wagnis, sich immer wieder selbst auf's Spiel zu setzen, mit aussergewöhnlichen Konzepten Risiken einzugehen. Ob diese Konzepte dann tatsächlich alles erklären, ob alles «gelingt» und keine Fragen offen bleiben, wird damit vollends sekundär.

Andreas Fatton

Und?

Die Donaueschinger Musiktage 2014 (17.–19. Oktober 2014)



«Piano Concerto» von Simon Steen-Andersen. Foto: SWR

«Ich bin doch nicht für zehn Lacher nach Donaueschingen gekommen», sagt der eine, und der andere am Stammtisch fügt hinzu: «Witzig ist keine ästhetische Kategorie!» Oh doch, auf jeden Fall, möchte man dazwischen rufen. Die Frage ist nur, ob die Musik das tragen kann. Und das kann sie zuweilen durchaus.

Die Donaueschinger Musiktage begannen diesmal mit einem Witz. Das SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg sass auf dem Podium bereit, pünktlich um 20 Uhr für die Live-Übertragung im Radio, da wurden Nachrichten eingeblendet: Über den Lokführerstreik, über Putin, die Regierung, das Übliche, und während man das zunächst als alltägliche Wirklichkeit abhakte, wunderte man sich doch etwas über die Formulierung und Länge dieser Meldungen. Bis die Sprecherin sagte: Das SWR-Sinfonieorchester sitze bereit, um die Donaueschinger Musiktage zu eröffnen ... Schon gingen die Meldungen weiter, doch da mischten sich die Musiker allmählich ein, Dirigent Emilio Pomàrico begann zu dirigieren, ja, längst sassen wir im Stück von Manos Tsangaris aus dem «Mistel Album», Titel: *Schwindel der Wirklichkeit*.

Alles klar. Tsangaris hat seinen eigenen Witz musikalisch im Orchester geschickt aufgefangen. Das war eine hinter sinnige Diskurskomposition, eingelassen in den Festivalablauf; Tsangaris liess dem später zwei weitere Stücke folgen, die sich auch mit der bevorstehenden Orchesterfusion beim SWR befassten. Es war ein allererstes Beispiel dafür, dass Musik über sich selber hinausgeht und sich mit anderen Künsten und Medien verbindet. Und das mit Witz.

Das Thema des Festivals lautete schlicht «und+» und befasste sich, verkürzt gesagt, mit Mehrfachbegabungen. Und dabei prallte manchmal auch, wie beim Witz, Unvereinbares aufeinander, zum Beispiel in Chris Newmans *Explanation*. Zu einem auf drei Ebenen verschnittenen Film von Douglas Sirk (*Written On the Wind*) erklang Newmans *Unwritten Quartet* (sein zwölftes), seinerseits ein Verschnitt aus den Fünften von Sibelius und Beethoven: Was im Bild anregende Kombinationen ergab, klang in der Musik dröge. Wieviel Witz besass das also? Oder etwa, wenn der Prager Newcomer Ondřej Adámek sein Stück *Körper und Seele* gehörig mit einer Air-Maschine und vielen bunten auf- und abblasbaren

Luftballons auf Witz-komm-raus inszenierte, ganz hübsch – was allerdings dann doch den surrealen Effekt schuldig blieb und ziemlich ermüdend wirkte.

Ist nicht gerade der *Carnaval* für fünf Stimmen und acht Spieler von Salvatore Sciarrino (wunderbar hier: die Neuen Vocalsolisten Stuttgart und das Klangforum Wien unter Ilan Volkov) ungemein witzig, gerade weil der Italiener munter in seiner Tonsprache weiterkomponiert, die er einmal für sich entwickelt hat und die er seit geraumer Zeit dreht und dreht, in einer oft simplen Rhythmik und Harmonik? Und weil er dabei zuweilen auf selbstironische Weise mit seiner eigenen Masche spielt, mit kleinen schrägen Imitationen von einer Stimme zu einem Instrument etwa? Lacher gab es dazu keine lauten, aber zum Schluss allgemeine Begeisterung. Über Sciarrino möchte man sich in Donaueschingen offenbar einig sein.

Dabei hat ein anderer überrascht, dem man immer wieder mal vorwirft, er komponiere doch immer das gleiche Stück. Der neue Rihm klang erstaunlicherweise nicht so sehr nach Rihm. Das ist vielleicht ein zweifelhaftes Kompliment, so als müsse man den einen Rihm gegen den anderen ausspielen. Gemeint ist hier schlicht die Fähigkeit zur Selbsterneuerung. Sein Trompetenkoncert *Sound As Will* ist zwar wiederum ein einsätziger, langer melodischer Strom des Soloinstruments, auf den das Ensemble unterschiedlich reagiert, aber die Klanglichkeit hat sich gründlich verändert, wohl auch in der Begegnung mit dem hervorragenden Trompeter Marco Blaauw: Das Stück besitzt Schärfe und Kantigkeit, ja rhythmische Keckheit.

Ein Witz war schliesslich auch, wie Brian Ferneyhough überraschte: Weniger durch seine *Inconjunctions* (mit dem Ensemble Modern unter Jonathan Stockhammer), die erstaunlich homophone Passagen enthalten und über

längere Zeit sogar eine einheitliche Klangkontur aufweisen, sondern vielmehr durch seine Computer-Graffiti, die er hier erstmals der Öffentlichkeit übergab:

Knallbunte und überladene Formencollagen. Was, so fragte sich mancher, sollen wir von der hyperkomplexen Musik eines Mannes halten, der uns solch komplex-kitschige Graphiken präsentiert? Ertappt?

Solche Mehrfachbegabungen (Ferneyhough schreibt auch Gedichte) wurden während dieser reichhaltigen Musiktage auf mehreren Ebenen präsentiert: in Konzerten, Installationen, Lesungen, einer Ausstellung und dem dazugehörigen Katalog. Skizzen von Sciarrino etwa, Zeichnungen von Peter Ablinger, Plastiken von Friedrich Cerha, Videos von Johannes Kreidler, Fotos von Pascal Dusapin (der erstmals auch eine Installation – *Mille Plateaux* – mit Windwettergeräuschen und übereinandergelbenden Computerzeichnungen vorstellte).

Einiges davon war schon bekannt, anderes weniger. Nicht alles überzeugte, aber das war auch nicht der Zweck der Übung. Vielmehr lernte man die Künstler von einer anderen Seite kennen.

Das Festivalthema, dem man zunächst etwas misstrauisch entgegentrat, erwies sich so insgesamt als äusserst ergiebig. Ich erwähne hier nur der Vollständigkeit halber Cerhas Orchesterstück *Nacht*, Hans Zenders *Dh cristalina...* für Sänger und Instrumente (plus überraschende Elektronik), Hanspeter Kyburz' *Ibant obscuri*. Abstürze gab es heuer fast keine, dagegen durchaus Entdeckungen, so das Ensemblestück *Inner Voicings* der in Berlin lebenden Kanadierin Chiyoko Szlavnic, eine geduldig und konsequent sich in der Zeit wie in einem Raum entfaltende Musik von innerer Kohärenz.

Am grossartigsten zum Festivalthema passten die Arbeiten von Jennifer Walshe und François Sarhan. Der Franzose hat mit der *Encyclopédie du Prof. Glaçon* bereits faszinierende Collagen aus

Zeichnung, Foto, Musik und Erzählung in Buchform vorgelegt; er bewegt sich aus Prinzip zwischen den Künsten. In Donaueschingen zeigte er *Zentral Park* für neun Musiker, Elektronik und Video-Projektion: Die absurde Rasanz amerikanischer Auktionseers verband sich hier mit Todesgedanken und Grabstein-Projektionen zu einer düsteren, aber in sich höchst stimmigen Konzertinstallation. Und ähnlich dramatisch – trotz ihres quirraligen Witzes – nahm sich auch Walshe *The Total Mountain* aus, den die Irin selber zu ihren Videos performte – ein Höhepunkt des Festivals. Ähnlich wie eine Cindy Sherman stellt sie Fragen nach der Identität in der heutigen Zeit. Sie verkleidet sich, entäussert sich, ohne Rücksicht auf ein hübsches Selbst, und überschreitet so die Grenzen der Kunstformen.

Der schräge Witz gehörte also dazu, obwohl die Umstände diesmal alles andere als lustig waren: Das SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg hofft immer noch auf die Nichtfusion mit den Stuttgarter Kollegen, und Festivalchef Armin Köhler fehlte wegen schwerer Krankheit. Pomarico und François-Xavier Roth, die Dirigenten der Orchesterkonzerte, behandelten dies in kurzen Ansprachen.

Fast symbolisch wirkte in diesem Zusammenhang das neue Stück des Dänen Simon Steen-Andersen. Er liess einen Konzertflügel aus mehreren Metern Höhe abstürzen (nicht im Konzertsaal, sondern zuvor in einer Fabrikhalle!), filmte das Ereignis, liess das Instrument wieder so herrichten, dass Nicholas Hodges darauf spielen konnte und baute daraus ein *Piano Concerto*, wobei der Film passagenweise, per Zeitlupe oder Rückwärtsgang verfremdet, eingeblendet wurde. Und wer hier argwöhnte, es bliebe bei einer Roman-Signerhaften Momentaufnahme oder gar bei einem plumpen Zerstörungsakt, sah sich

getäuscht. Bei aller Verspieltheit gewann das Concerto eine tragische Eindringlichkeit – und stand so für vieles bei diesen Donaueschinger Musiktagen. Viele Fragezeichen und etwas Endzeitstimmung, zumindest was eine gewisse, hier vertretene irgendwie noch avantgardistische Kultur angeht, und das in aller Hel-
 ligkeit.

Thomas Meyer



Armin Köhler, Bernd Künzig (Hrsg.): *und+. Komponisten, ihre Musik und ihre anderen Künste*; Katalog mit zahlreichen Texten und Bildern; 184 S., Mainz: Schott Verlag, 2014



Eine Dokumentation der Donaueschinger Musiktage 2013 ist erschienen beim Label Neos: NEOS 11411-14 (4 SACD)

Intertextes et tellurismes

Festival Musica (Strasbourg, du 25 septembre au 10 octobre)



L'Orchestre de la SWR Baden-Baden/Freiburg interprétant « Kraft » (1983–1985) de Magnus Lindberg.
 Photo: Festival Musica Strasbourg

Il y a forcément du dionysiaque dans cet immense tam-tam flottant tel un disque solaire sur fond sombre au-dessus de l'orchestre de la SWR Baden-Baden / Freiburg. Avec *Kraft* (1983–1985), Magnus Lindberg peut se targuer d'avoir visuellement « réussi son coup » en convoquant un effectif pléthorique pour l'ouverture du festival Musica à Strasbourg. La démesure de la « grande forme » sert de fil rouge à cette soirée inaugurale, au cours de laquelle l'œuvre emblématique du compositeur finlandais sera suivie par la création française d'*In situ* (2013) de Philippe Manoury. La spatialisation, très présente dans ces deux œuvres, fait appel à des techniques différentes et complémentaires, parfaitement maîtrisées par le jeune chef Pablo Rus Broseta. Là où Lindberg démultiplie les déplacements des instrumentistes au sein d'un même espace (extraordinaires solistes de l'Ensemble Modern), Manoury morcelle la masse orchestrale et installe d'emblée les différents pupitres tout autour du public. Le résultat sonore est également très différent. *Kraft* renoue avec l'esprit « objet trouvé », façon Marcel Duchamp. Les cinq solistes bondissent d'un bout à l'autre de la salle, agissant à l'aide d'improbables percus-

sions en véritables catalyseurs sonores, toujours à la limite du bruit blanc et de l'extinction du souffle. Expérience autant musicale que physique, la pièce de Lindberg n'a pas perdu une once d'originalité. Au coup de tam-tam initial répond une série de clusters faits de briques et de solistes amplifiés. À cette séquence succède une partie centrale plus calme au cours de laquelle les solistes interviennent avant le retour en miroir de la première section et une conclusion en forme d'hommage à la musique spectrale. Dans *In situ*, Philippe Manoury choisit de placer sur scène un ensemble de solistes groupés en familles homogènes (bois, cuivres et cordes), puis, tout autour du public, de petits groupes individuels figurant dans certains cas une géométrie particulière (les percussions forment un carré, les cuivres un triangle...) à la manière des « Moment Form » chez Stockhausen. Cette géographie sonore explore des territoires étranges, faits de déflagrations et de combinaisons de densités mobiles à l'intérieur même des notes. On distingue de larges fragments à l'organisation presque classique, reliés entre eux par des transitions instables dont le principal écueil est la faculté de se conclure à